

DER WIEDERAUFBAU DER SAMMLUNG UNTER PAUL ZANKER (1976–1991)



Paul Zanker,
Direktor des Museums
von 1976 bis 2002

Als man sich an den archäologischen Instituten der Universitäten in den 1970er Jahren wieder auf den Wert der Abgüsse besann, er wachten viele deutsche Abgussmuseen aus ihrem Dornröschenschlaf. Beispielsweise wurde in Göttingen die 1765 gegründete Sammlung nach einer Phase der Stagnation stark erweitert und neu aufgestellt, was mit den vielen Vorteilen der Abgüsse für Forschung und Lehre begründet wurde. Christof Boehringer, der damalige Leiter, schrieb dazu 1976: Abgussmuseen sind »weder museale Weiheräume in Gips noch vernachlässigte Magazine«; in ihnen kann wie in einem Labor gearbeitet, ausprobiert, neu verschoben und nach Bedarf kombiniert werden. Damit führte er zwar keine neuen Argumente an, doch konnte er offensichtlich die Vorteile einer Abguss-Sammlung nicht als selbstverständlich voraussetzen, sondern musste sie erneut ins Gedächtnis rufen. Indem alle Abgüsse »gipsweiß« eingefärbt und vor farbigen Wänden aufgestellt wurden, sollten die Neuaufstellung der Sammlung und die »Gestaltung der Sammlungsräume mit modernen Ausstellungsmitteln« dazu dienen, »antike Skulpturen (...) neu zu sehen«.

Davon war man in München weit entfernt. Anfang der 70er Jahre zählte das Museum etwas über 200 Objekte, darunter 80 Kleinbronzen aus der Olympia-Ausstellung des Deutschen Museums (s. S. 90 f.). Diese wenigen Exponate führten ohne adäquate Ausstellungsräume in dunklen Gängen nicht nur im übertragenen Sinn, sondern wortwörtlich ein Schattendasein (s. S. 88 f.). Doch in dem Jahr, als man in Göttingen stolz die Neuaufstellung präsentierte, ergab sich für das Münchner Museum endlich die entscheidende Wende: 1976 wurde Paul Zanker nach München als Lehrstuhlinhaber des Instituts für Klassische Archäologie und als Direktor des Museums für Abgüsse berufen. In den Berufungsverhandlungen setzte er sich vehement für den Wiederaufbau der Sammlung als ein für die Forschung unentbehrliches Arbeitsinstrument ein. Begünstigt wurde Zankers Forderung sicherlich durch die erneut aufkeimende Wertschätzung der Gipsabgüsse in jenen Jahren. Doch wird sein Anliegen entscheidendes Gewicht durch die Tatsache erhalten haben, dass er seit 1975 Mitglied des von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) geförderten Forschungsprojekts »Römi-

sche Ikonologie« war. Mit Geldern aus diesem Projekt hatte er für seine Studien bereits zahlreiche Abgüsse römischer Porträts angekauft und konnte in Aussicht stellen, mit diesen und weiteren Neuankäufen aus Drittmitteln die Münchner Sammlung maßgeblich zu erweitern.

Dies wirkte sich auch positiv auf die bis dahin noch offene Frage der Ausstellungsräume aus. Zanker wurde in den Verhandlungen zugesichert, das Museum künftig im Haus der Kulturinstitute in der Meiserstraße aufstellen zu können. Noch waren zwar die Hallen und Galerien durch Zwischenwände in kleine Räume unterteilt, in denen sich die Werkstätten der Staatsgemäldesammlungen befanden, doch war deren Auszug für 1978 geplant. In den dadurch freiwerdenden Räumlichkeiten sollten dann die Gipsabgüsse stehen. Diese Standort-Lösung bot zwei entscheidende Vorteile: Einerseits war das Institut für Klassische Archäologie im selben Haus untergebracht – so würde die Sammlung optimal der Forschung und Lehre dienen können. Andererseits lagen die Originalsammlungen von Glyptothek und Staatlichen Antikensammlungen in unmittelbarer Nähe am Königsplatz, was eine fruchtbare Zusammenarbeit erwarten ließ. Damit begann, wie Ingeborg Scheibler, die damalige Konservatorin, schreibt »eine neue Ära für das Museum«. Rasant stieg zunächst die Zahl der Neuzugänge. Allein im Jahr 1977 kamen insgesamt 112 Abgüsse hinzu und endlich konnten auch die Giebelfiguren aus dem Zeustempel von Olympia in das Museum überführt werden (s. S. 90 f.).

Rund die Hälfte der Ankäufe wurde durch die genannten DFG-Gelder ermöglicht. Dies führte im Inventarbuch zu einer neuen Bestands-Kategorie, die neben Zahlen auch das Buchstabenkürzel »DFG« beinhalten sollte. Bis 1984 wurden mit Hilfe dieser Drittmittel 205 Abgüsse angekauft, bei denen es sich ausschließlich um römische Porträts handelt. Zusätzlich dazu konnten viele neue, für den Aufbau der Sammlung und den spezialisierten Forschungsansatz wichtige Objekte durch ein erhöhtes Haushaltsbudget und den Sammelansatz der Bayerischen Museen angekauft werden. Neben Dieter Ohly (Glyptothek), Hans-Jörg Kellner (Archäologische Staatssammlung) und Erich Steingräber (Bayerische Staatsgemäldesammlungen) kam wertvolle Unterstützung hierfür von Walter Keim, der seit 1947 als Ministerialrat im Bayerischen Staatsministerium tätig war. Seit seinem Amtsantritt kurz nach Ende des Zweiten Weltkrieges hatte er die Geschicke des Museums aufmerksam verfolgt und immer wieder zum Wiederaufbau gedrängt.

Nur zwei Jahre nach Zankers Amtsantritt wurde 1978 die erste Sonderausstellung des Museums für Abgüsse nach dem Krieg eröffnet. Aufgrund von Platzmangel – die Staatsgemäldesammlungen waren nicht wie geplant in jenem Jahr ausgezogen – zeigte man die Schau in den Räumen der Glyptothek. Dies war insofern passend, da es sich um ein Gemeinschaftsprojekt der beiden Häuser handelte. Die Ausstellung mit dem Titel »Die Bildnisse des Augustus. Herrscherbild und Politik im kaiserlichen Rom« präsentierte eindrucksvoll erste Ergebnisse des



Ingeborg Scheibler,
leitende Konservatorin am Museum
von 1966 bis 1991

DFG-Forschungsprojekts »Römische Ikonologie«. 31 Abgüsse von Bildnissen des Augustus waren bis dahin angekauft worden und standen mit anderen Abformungen im Römersaal rund um das berühmteste Porträt der Glyptothek, den sog. Augustus Bevilacqua. Paul Zanker hebt im Vorwort des Ausstellungskatalogs den großen Gewinn dieser Zusammenarbeit hervor, denn die Abgüsse stellen »nicht nur notwendige Hilfsmittel der archäologischen Forschung« dar, sondern bieten »ein hervorragendes Anschauungsmaterial« – und helfen vor allem bei der »Interpretation der vertrauten originalen Porträts«.

In dieser Anfangszeit wird auch der erste Kurzbericht über das Museum nach dem Zweiten Weltkrieg im Münchner Jahrbuch von 1978 von Ingeborg Scheibler veröffentlicht. Neben einer Zusammenfassung der Ereignisse seit 1945 und einer Liste der Neuerwerbungen beschreibt sie die drei Leitgedanken für den Wiederaufbau: Anknüpfend an die Sonderausstellung zum Augustus-Porträt gilt es, »die reichen Bestände römischer Bildnisse in der Glyptothek mit Hilfe einer ergänzenden Sammlung von Abgüssen weiter zu erschließen«, sodann griechische Rundskulptur zu sammeln und als drittes, »kaiserzeitliche Wiederholungen verlorener griechischer Originale« anzukaufen.

Letzteres beschrieb Scheibler als »von der gegenwärtigen Forschungssituation gefordertes Vorhaben«. Dieses bestand zu diesem Zeitpunkt schon in einem ganz konkreten Antrag, der 1978 bei der Fritz-Thyssen-Stiftung mit dem Titel »Studien zur Überlieferung spätklassischer und hellenistischer Plastik mit Hilfe von Abgüssen« eingereicht und im selben Jahr bewilligt worden war. Zanker schreibt in seinem Antrag: »Mein Plan ist es, die aussagekräftigsten Repliken einiger statuarischer Typen und der wichtigsten Bildnistypen aus der Zeit des späteren 4. Jahrhunderts. und des Hellenismus zusammen mit einigen wichtigen Originalen nach und nach in Abgüssen unter gleichen äußerlichen Bedingungen (Material, Licht, Farbe) zu vereinen.« An einen Kollegen schrieb er zu diesem Projekt, es handle sich »dabei um eine Sache, die mir sehr am Herzen liegt und die für das von mir geleitete Museum für Abgüsse Klassischer Bildwerke in München eine entscheidende Neuorientierung bedeuten würde.« Denn der wesentliche Teil des Projektes bestand in der »Beschaffung von ca. 120 Abgüssen von Köpfen und Büsten und von ca. 25 Statuen und Torsi«, wie Zanker ausführte. Seine großzügige Planung mit einer Laufzeit von immerhin acht Jahren scheint nicht auf ungeteilte Fürsprache gestoßen zu sein. Den Skeptikern entgegnet er: »In der Tat ist es heute nicht leicht Abgüsse zu beschaffen. Es erfordert persönlichen Einsatz bei den entsprechenden Museumsdirektoren und auch die Suche nach einem geeigneten Restaurator kann langwierig sein. Ich habe indes diesen Punkt bedacht und von den für unser Vorhaben wichtigsten Institutionen positive Stellungnahmen erhalten.« Schließlich wurde das Projekt bewilligt. Das Ergebnis ist beeindruckend: Durch geschickt geführte Verhandlungen



Augustus-Ausstellung 1978/1979
von Glyptothek und Museum
für Abgüsse in den Räumen der
Glyptothek

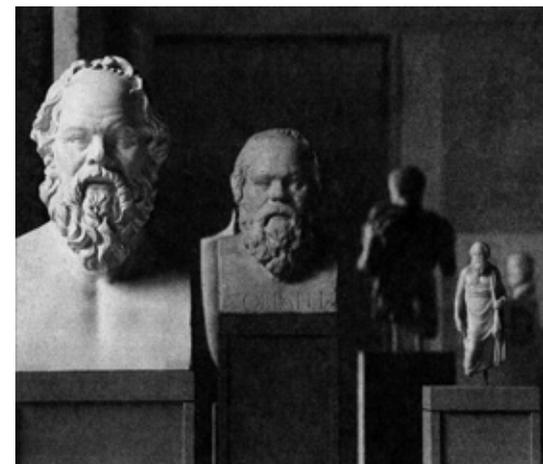


Den Statuentypus des sog. Hängenden Marsyas hebt Zanker in seinem Antrag besonders hervor, um zu zeigen, wie wichtig für weitere Studien eine überprüfbare Kopienkritik an Abgüssen ist.

und Kooperationen mit anderen Abguss-Sammlungen ermöglichten die Gelder der Fritz-Thyssen-Stiftung am Ende nahezu 200 Neuerwerbungen, die mit dem Kürzel »Th« versehen inventarisiert werden. Aus diesem äußerst erfolgreichen Forschungsprojekt gingen zahlreiche Studien und Publikationen sowie 1989 die zweite gemeinsame Ausstellung mit der Glyptothek »Sokrates in der griechischen Bildniskunst« hervor. Mit Hilfe dieser Drittmittel hatte Zanker sein Ziel, beim Wiederaufbau nicht nur Abgüsse von allgemeiner Bedeutung für die antike Kunstgeschichte zu versammeln, sondern das Museum zu einem »Spezialarchiv für archäologische Forschungen« auszubauen und es zu einer »in ihrer Art einmaligen Sammlung« zu machen, fast erreicht.

All diese enormen Anstrengungen zum Wiederaufbau des Museums sind kaum zu überschätzen. Im vierten Jahr von Zankers Zeit als Direktor des Museums verzeichnete das Inventarbuch fast 700 Abgüsse – einen Zuwachs von 250 Prozent! Damit war der Grundstock geschaffen, um nun auch die Ziele in der Ankaufspolitik etwas anders formulieren zu können: Es sollten sowohl »Abgüsse von exemplarischer Bedeutung gekauft« als auch »das bereits Vorhandene (...) sinnvoll« ergänzt werden. Und endlich erhielten die Stücke eine adäquate Ausstellungsfläche. Mit zwei Jahren Verspätung zogen die Verwaltung und die Restaurierungswerkstätten der Staatsgemäldesammlungen 1980 in das neu errichtete Doerner-Institut in der Barer Straße. Damit konnte das wiederaufgebaute Museum für Abgüsse nun auch der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden. Zanker hatte dies als ein weiteres Ziel im Katalog der Augustus-Ausstellung formuliert: » (...) solche Abgüsse [stellen] nicht nur ein notwendiges Hilfsmittel der Forschung, sondern – entsprechend dargeboten – auch ein hervorragendes Anschauungs-

Ingeborg Scheibler konzipierte als Kuratorin die zweite Gemeinschaftsausstellung von Glyptothek und Abgussmuseum zum Porträt des Sokrates.





Erste Aufstellung im
nördlichen Lichthof

material für ein breiteres Publikum dar. (...) Das staatliche Museum für Abgüsse (...) will auch künftig nicht nur der Forschung, sondern ebenso dem an antiker Skulptur interessierten Publikum dienen.«

Erstmals konnte nun der nördliche Lichthof im Haus der Kulturinstitute genutzt werden. Die Skulpturen standen zwar noch beengt von den Einbauten, die erst einige Jahre später entfernt wurden, waren aber deutlich besser beleuchtet als in den eingehausten Galerien, den sog. Waggons. Nur wenig später begannen im Mai 1981 die ersten Führungen, in denen die Sammlung der Öffentlichkeit vorgestellt wurde. Diese zogen viel Publikum an, nicht zuletzt durch regelmäßige Berichte der Süddeutschen Zeitung, die ausführlich über den »kostenlosen archäologischen Unterricht« berichtete, der »interessierten Münchnern (...) einmal in der Woche in einer Sammlung ganz besonderer Art angeboten« wurde.

Doch währte dieser Zwischenerfolg, was die Präsentation der Abformungen betrifft, nur wenige Jahre. Mitte der 1980er Jahre wurde das Haus der Kulturinstitute unter Denkmalschutz gestellt und ab dieser Zeit umfassend saniert. Zunächst schienen die Baumaßnahmen im Römerkeller des Untergeschosses, den es als erstes traf, weniger Unannehmlichkeiten zu bereiten als vielmehr erfreuliche Folgen nach sich zu ziehen: Der Raum wurde zu einem gut nutzbaren Studiendepot umgebaut. Als sich die Arbeiten Ende der 80er Jahre jedoch bis in die Lichthöfe ausweiteten, bedeutete dies die Schließung des Museums. Ingeborg Scheibler, die alle Arbeiten und Baumaßnahmen mit Umsicht und großem Engagement begleitete, beschrieb diese Jahre als »schwere Zeiten«. Alle provisorischen Zwischenwände aus der Nachkriegszeit wurden herausgerissen und die Glasdächer saniert. Obwohl die Abgüsse zum Schutz abgedeckt wurden, verstaubten sie unter den Schutzfolien und Dreck setzte sich in den Oberflächen fest.



Der sog. Römerkeller
diente von 1985 bis 2014
als Schaudepot.



Ungeachtet dieser Widrigkeiten wurde die intensive wissenschaftliche Arbeit fortgesetzt, ja sie nahm mit den Ankäufen zu Beginn der 1980er Jahre erst richtig Fahrt auf. Zanker selbst veröffentlichte in dieser Zeit Klassiker, wie »Augustus und die Macht der Bilder« und die »Trunkene Alte«. Von ihm und Klaus Fittschen aus Göttingen erschien 1983 der erste Band des Standardwerks »Katalog der römischen Porträts in den Capitolinischen Museen und den anderen kommunalen Sammlungen der Stadt Rom«. Dieser setzte neue Maßstäbe, einerseits die Publikation von Porträts betreffend, vor allem aufgrund der hervorragenden, vom Deutschen Archäologischen Institut finanzierten Bilder, andererseits wurden dadurch neue Stilkriterien entwickelt, um römische Plastik datieren zu können. Zahlreiche weitere Publikationen entstanden in München mit Hilfe der reichen Abguss-Sammlung.



Sanierung der Glasdächer in
den beiden Lichthöfen



1991 wurde das Museum schließlich wieder geöffnet: mit gereinigten Abgüssen und in nun hellen, lichtdurchfluteten Innenhöfen. Mit der Wiedereröffnung war gleichzeitig auch der Wiederaufbau des Museums abgeschlossen, für den Paul Zanker seit seiner Berufung unermüdlich gekämpft hatte. Die Abgüsse standen systematisch nach Zeiten geordnet in den Lichthöfen: Im nördlichen, den der Besucher als erstes betritt, wurden die Werke der hellenistischen Kunst präsentiert, während der südliche, hintere Lichthof die Abformungen nach archaischen und klassischen Werken aufnahm. An dieser bewährten Aufteilung wurde seitdem nichts verändert. Doch nicht nur eine repräsentative und allen Ansprüchen der wissenschaftlichen Arbeit genügende Ausstellung und Sammlung war Zanker in diesen 15 Jahren gelungen. Mit etwas mehr als 1.400 eigenen Objekten sowie über 100 Dauerleihgaben (s. S. 100 f.) war das Museum für Abgüsse Klassischer Bildwerke in München wieder »zu einer der bedeutendsten Abgusssammlungen in der Bundesrepublik« angewachsen. Seitdem dient es zum einen dazu, Formengeschichte, Funktion und Thematik der antiken Plastik studieren zu können und zu veranschaulichen. Zum anderen hat Zanker aber auch ein Abgussmuseum geschaffen, in dem, wie es einst in ganz ähnlicher Weise schon der erste Direktor des Museums Heinrich Brunn gefordert hatte, nach »neueren Aspekten der archäologischen Forschung« gesammelt wird. ASV



Neue Aufstellung in den beiden Lichthöfen (1991): links: Lichthof Süd mit der Geneleosgruppe in der Mitte; rechts: Lichthof Nord mit der Nike von Samothrake



Öffentliche Führung von Ingeborg Scheibler im nördlichen Lichthof (1991)